

---

# Was heisst es, Schweizer zu sein?

Luka Popadic begeistert mit seinem Film «Echte Schweizer» über Secondos in der Armee. Die Neutralität hält der serbischstämmige Regisseur hoch.

*Philipp Gut*

**E**s ist die ungewöhnlichste Medienmitteilung, die der Verband Militärischer Gesellschaften (VMG), die Dachorganisation der Schweizer Milizorganisationen, vermutlich je versendet hat. Statt Stellung zu nehmen zu armetechnischen oder verteidigungspolitischen Fragen, gab er einen Filmtipp samt Kritik ab (Prädikat «sehr zu empfehlen!»). Bei dieser allgemeinen Empfehlung lässt es der VMG nicht bewenden. Er ruft auch «alle Parlamentarierinnen und Parlamentarier» auf, sich den Film «zu Gemüte zu führen». Anlass für den ungewöhnlichen Aufruf ist die Dokumentation «Echte Schweizer», die in über dreissig Kinos läuft und lief und die bei den Solothurner Filmtagen mit dem begehrten Publikumspreis ausgezeichnet wurde.

## Stolz und Ehrgefühle

Die «echten Schweizer», das sind drei Offiziere der Schweizer Armee mit sogenanntem Migrationshintergrund. Einer von ihnen ist Muslim und hat seine Wurzeln in Tunesien, ein anderer in einem von Serben bevölkerten Gebiet im Kosovo und der Dritte in Sri Lanka. Schliesslich kommt auch, als Erzählstimme aus dem Off, eine vierte Biografie hinzu, diejenige des serbischstämmigen Regisseurs Luka Popadic, wohnhaft in Zürich, aufgewachsen in der Agglomeration von Baden im Kanton Aargau. Der Film – da ist den ins Kritikergenre abschweifenden Militärs zuzustimmen – ist in der Tat gelungen: Er wirft einen ebenso unterhaltsamen wie tiefgründigen Blick auf die drei Secondo-Offiziere und das einzigartige System der Schweizer Milizarmee.

Wobei halt! Er möge das Wort «Secondo» eigentlich nicht so, sagt Regisseur Popadic im Gespräch. Für ihn schwingt dabei oft noch die Bedeutungsdimension des Zweitrangigen mit. «Ich bin kein Bürger zweiter Klasse.» Sein Film zeigt das eindrücklich: Er handelt vom Stolz und, ja, auch von den Ehrgefühlen der Protagonisten, in der Schweizer Armee zu dienen. In gewisser Weise war die Laufbahn von Hauptmann Popadic vorgezeichnet und gar in seinen Genen angelegt: Sein Grossvater, sein



*Abgründiger Humor:* Hauptmann Popadic vor dem Kino Sterk in Baden.

Urgrossvater, sein Grossonkel waren schon Offiziere und kämpften teilweise im Zweiten Weltkrieg für das Königreich Jugoslawien gegen die deutsche Wehrmacht. «Meine serbische Familie ist stolz, dass ich Offizier der Schweizer Armee bin», sagt Popadic.

### «Ich bin kein kleiner Jugo»

Entspannt und locker im Ton, mit dem Charme einer gewissen spitzbübischen Unbeschwertheit, handelt der Film von grossen Fragen, von Identität und Loyalität, von Heimatgefühlen und Fremdsein, vom Sterben fürs Vaterland – für welches? –, ohne je ins Pathetische abzugleiten. Humor hilft, immer. Deutlich wird: Für die Porträtierten ist die Zugehörigkeit zur Schweizer Armee, ist die Offizierskarriere ein zentrales Element ihrer Identität, manchmal auch Schutzpanzer und Abwehrschild. «Wenn mir irgendjemand ein wenig rassistisch kommt oder eine abschätzig Bemerkung macht, dann sage ich ihm: «Ich bin kein kleiner Jugo, ich bin Hauptmann der Schweizer Armee»», so Popadic.

Im Dienst habe er das allerdings kaum erlebt, allfällige Vorurteile, «weil man halt einfach einen komischen Namen hat oder irgendwie nicht ins Raster passt», lösten sich in der Offiziersschule «blitzschnell» auf: «Wir sitzen

### «Für den Muslim ist es auch eine religiöse Pflicht, seine Familie, sein Umfeld, seine Schweiz zu verteidigen.»

alle im selben Scheiss.» Es gelte das Leistungsprinzip. «Wer die PS auf den Boden bringt, bringt sie auf den Boden. Wer sie nicht auf den Boden bringt, bringt sie nicht auf den Boden.» Darauf komme es an, das sei es, was zähle – ein «-ic» im Namen hin oder her.

Einen erfrischenden Blick werfen Popadic und sein Film auch auf die Schweizer Neutralität. Gerade als Kind von Zuwanderern liegt ihm – im Gegensatz zu manchen Alteingesessenen, muss man sagen – die Neutralität am Herzen. «Die Schweiz ist ein Land mit unterschiedlichen Kulturen», und historisch habe die Neutralität immer auch der Balance zwischen den deutsch- und den französischsprachigen Landesteilen gedient. Man erinnere sich nur an die Spaltungstendenzen im Ersten Weltkrieg, als viele Deutschschweizer mit dem deutschen Kaiserreich sympathisierten, während die Welschen Frankreich zuneigten – worauf sie der Schriftsteller Carl Spitteler mit seiner berühmten Rede über «unseren Schweizer Standpunkt» – eben jenen eines neutralen Kleinstaates jenseits und über den Fronten – zur Raison rufen musste.

Popadic spinnt solche Gedanken weiter, indem er betont, dass die Neutralität, «sofern sie wirklich gelebt wird», auch dazu beitragen



„Jedesmal dasselbe, wenn er einen Film ab 18 sehen will...!“

könne, dass es nicht zu einer «Verhärtung» zwischen verschiedenen Zuwanderergruppen komme, beispielsweise zwischen den serbisch- und den albanischstämmigen Schweizern. Hier komme eine weitere Qualität der Schweiz ins Spiel, die «Konsensfähigkeit». «Man sagt: «Okay, ihr seid anders, ihr seht das anders, aber wir sitzen zusammen an einen Tisch und diskutieren das aus, wir hören einander zu, wir finden eine demokratische Lösung, die für alle am wenigsten nicht passt.»» Das sei, gerade auch vor dem Hintergrund von Konflikten und Kriegen anderswo, ein «extrem erfolgreiches Modell», zu dem «auch Secondos etwas beitragen können und beitragen sollen».

Die brisanteste Frage im Zusammenhang mit Secondo-Soldaten spart der Film nicht aus: Was, wenn es zu einem Krieg zwischen Heimat eins und Heimat zwei käme? Was, wenn Hauptmann Popadic gegen seine serbischen Verwandten kämpfen müsste? Was sich im Alltag durchaus mehrschichtig und schwebend beantworten lässt – jeder kann Verschiedenes sein, «ich» ist ein anderer –, ist hier auf eine existenzielle Aporie verdichtet. «Ich kann nur beten, dass es nie dazu kommt», sagt Popadic. An dieser Frage würde er «zerbrechen», sie überfordere ihn, sie wäre eine «persönliche Katastrophe» für ihn, für sein Selbstbild, für seine Liebe zur Schweiz, für den Respekt gegenüber seinen Eltern und seiner Herkunft. Dies sei auch einer der Gründe, warum ihm die Neutralität der Schweiz so wichtig sei.

### «Sehr, sehr patriotisch»

Neben dieser politischen Dimension kommt im Film auch die persönliche nicht zu kurz. Erheiternd die Szene, die den ursprünglich aus Tunesien stammenden Kameraden zu Hause beim Kochen mit seiner Schwester und seiner Mutter zeigt, die beide ein Kopftuch tragen. Die Frauen stützen ihn zurecht: Er könne vielleicht in seiner Armee befehlen, aber sicher nicht hier, im Haus seien sie die Chefs. Deutlich wird: Für den gläubigen Muslim ist es nicht nur eine patriotische, sondern auch eine religiöse Pflicht, seine Familie, sein Umfeld, seine Schweiz zu

verteidigen. Das ist nicht verhandelbar für ihn, da sei er, wie es Regisseur Popadic ausdrückt, «sehr, sehr patriotisch».

Zu den berührendsten Passagen des Films zählen jene, in denen Popadic seine nicht immer einfache Lebens- und Familiengeschichte einbringt, obwohl er sich am Anfang gescheut habe, sich selbst ins Rampenlicht zu stellen. Er verlor seine Eltern früh, und wenn er schildert, wie die Überführung der Asche seines Vaters nach Serbien zu einem Akt des ganz normalen bürokratischen Wahnsinns wird, gewinnt er eine an abgründigem Humor geschärfte Situationskomik, die das Schwere leicht- und das Leichte schwermacht. Seinen Film versteht er nicht einfach als Reportage, die kühl Fakten präsentiert, sondern als Vehikel, um auf emotionale Weise eine Geschichte zu erzählen, die «zum Lachen und ein bisschen auch zum Nachdenken anregt».

### Applaus vom Armeechef

Angesichts der persönlichen Verluste gab ihm die Armee Halt, das zeigt der Film und das betont er auch im Gespräch. Die Armee, ja, aber auch eine soziale Institution mit lokalem Identifikationspotenzial wie der FC Baden 1897, dessen Wappen noch heute in seinem Zürcher Büro hängt. Ihren runden Abschluss und bisherigen Höhepunkt erreichte diese Geschichte einer persönlich-patriotischen Selbstfindung bei der Vorführung der «Echten Schweizer» an den Solothurner Filmtagen: Im Publikum sass der Chef der Armee in Uniform und applaudierte gemeinsam mit dem doch recht linkslastigen Festivalpublikum. Für Hauptmann Popadic wie für Regisseur Popadic war dies der vielleicht schönste Moment seiner Karriere – und ein Beweis dafür, dass sich «diese zwei Seiten der Schweiz halt doch auf etwas einigen können».

dieSchweiz.ch

unabhängig  
und kostenlos  
inserieren